

Minister- bzw. Staatspräsidentschaft von Carl Ulrich (1918–1928) wurde die Akademie der Arbeit aufgebaut, fand in Frankfurt 1925 die Internationale Arbeiter-Olympiade statt und wurde in Offenbach der Arbeiterradfahrerbund »Solidarität« gegründet.

Es wäre jedoch sicherlich zu begrüßen gewesen, wenn der Zeit nach 1945 mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden wäre. Beier konzentriert sich hier auf die Politik von Georg August Zinn, auf dessen Beiträge zur Gestaltung der hessischen Landesverfassung und sein Wirken als Ministerpräsident. »Hessen vorn« war der sozialdemokratische Slogan für das »rote« Musterland der 50er und 60er Jahre, das sich aus einer eher armen Region zu einem der wirtschaftskräftigsten und wohlhabendsten Bundesländer entwickelte. Die Arbeit reicht bis zum Großen Hessenplan, der zum Modell wurde für vergleichbare Entwicklungspläne in anderen Bundesländern (Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen). Interessant wäre gewesen, mehr zu erfahren über Hessen als Gegengewicht zur konservativen Bundesregierung – Beier erwähnt dieses, führt es aber leider nicht aus –, über hessische Schul- und Bildungspolitik und anderes mehr. Nicht erwähnt werden – im Titel wird das Grenzjahr 1984 genannt – die Turbulenzen der zweiten Hälfte der 60er Jahre – eine der Hochburgen des SDS und der APO war Frankfurt – und die politischen Schwierigkeiten der 70er Jahre, die hessischen Rahmenrichtlinien für den Sozialkundeunterricht, die verunglückte Gebietsreform (Lahn) und die Helaba-Verluste. Kaum etwas erfährt der Leser über die besondere Rolle des SPD-Bezirks Hessen-Süd und die Spannungen zwischen den SPD-Bezirken des Landes. Hier und im biographischen Anhang – Beier hat über 900 Kurzbiographien von hessischen Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern zusammengestellt! – setzt sich eine bedauerliche Tendenz zur Kritiklosigkeit durch. Schwierigkeiten und politische Niederlagen werden kaum erwähnt, politische Entscheidungen, die man zumindest im nachhinein als falsch erkannt hat, werden heruntergespielt. Man schaue dazu beispielsweise in die Kurzbiographie über Albert Osswald. Der biographische Anhang wurde bereits angesprochen. Er ist sowohl vom Umfang wie vom Inhalt beeindruckend und sicherlich eines der großen Verdienste dieses Buches. Erwähnung verdient auch die von Christine Wittrock erstellte umfangreiche Bibliographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Hessen, die den Anmerkungsapparat ersetzt.

Jede zusammenfassende Überblicksdarstellung hat ihre Probleme, es muß meist mehr draußen gelassen werden, als hereingenommen werden kann. Viele Dinge, die angesprochen, aber nicht ausgeführt werden können, regen zur Weiterarbeit, zum weiteren Nachdenken an. Nachgedacht werden sollte dabei auch über die von Beier postulierte Kontinuitätslinie von Georg Büchner bis Georg August Zinn oder Holger Börner, die wohl eher als Problem denn als ausgemacht gelten muß.

Wolfgang Renzsch, Bonn

Arbeiterkultur. Forschungs- und Literaturdokumentation 1979–1982. (Hrsg.) Informations-Zentrum Sozialwissenschaften bei der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung – Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie – (Bonn). Bearb. Michael Kluck und Rüdiger Zimmermann, Eigenverlag, Informations-Zentrum Sozialwissenschaften, Bonn (Lennéstr. 30) 1984, XIII, 370 S., kart., 48 DM.

Die herausgebenden Institutionen haben Datenbanken aufgebaut, die sozialgeschichtliche Publikationen (Monographien und Aufsätze) und Forschungsprojekte umfassen. Da auf noch unabsehbare Zeit nur eine geringe Zahl von Wissenschaftlern direkte Zugangsmöglichkeiten zu diesen Datenbanken haben dürfte, ist die Herausgabe gedruckter Verzeichnisse grundsätzlich zu begrüßen.

Diese erste Dokumentation umfaßt 307 Literaturtitel und 102 Forschungsprojekte aus dem deutschsprachigen Raum. Bei den Literaturtiteln sind auch DDR-Publikationen bertück-

sichtigt, während die Forschungsprojekte auf Meldungen aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz begrenzt sind. Nach einer knappen Einführung in den Komplex »Arbeiterkultur« – hier werden auch Studien genannt, die in der Dokumentation nicht enthalten sind – werden jeweils getrennt Literatur und Forschungsprojekte nach Themengruppen geordnet aufgeführt. Der Nachweis der Standorte ist vor allem für die außerhalb des Buchhandels publizierte »Graue Literatur« hilfreich. Für die Literaturtitel werden unterschiedlich umfangreiche Inhaltsangaben gegeben, die – wie etliche Stichproben zeigen – eine sachlich präzise Information (ohne Wertungen) bieten, so daß der Benutzer eine ausgezeichnete erste Orientierung erhält, die den Zugang zu der umfangreichen Literatur außerordentlich erleichtert. Für 1985 ist die Fortsetzung der Dokumentation zum Komplex »Arbeiterkultur« für die 1983–84 erfaßte Literatur bzw. gemeldeten Projekte angekündigt. Zu hoffen ist, daß auch andere sozialgeschichtliche Themenbereiche durch solche periodisch fortzusetzenden Dokumentationen erschlossen werden, die die Forschung erleichtern und wohl auch stimulieren werden und ebenfalls für Lehrveranstaltungen nutzbar sind. Dies gilt für die Literaturdokumentation; ob die Berichte über gemeldete Forschungsprojekte den gleichen Informationswert für den Benutzerkreis haben, erscheint mir dagegen zweifelhaft. Vielleicht sollte man denjenigen, die eine eigene Studie planen, es überlassen, sich bei den Datenbanken direkt zu erkundigen bzw. andere Auskunftsmittel heranzuziehen, und statt dessen mehr Literaturtitel aufnehmen.

Dieter Langewiesche, Tübingen

Elke Leonhard-Schmid, Zur Bewußtseinsbildung der frühen Sozialdemokratie (1863–1891) (= Europäische Hochschulschriften, Reihe VI: Psychologie, Bd. 93), Peter Lang Verlag, Frankfurt/Bern 1982, 218 S., kart., sFr. 39,-.

Diese Studie ist für Historiker, die die neueren Ansätze in der Arbeiter- und Arbeiterbewegungshistoriographie verfolgen, verwirrend: Einerseits fügt sie sich dem von der Autorin allerdings nicht rezipierten Trend ein, »Strukturanalysen« durch individuelle »Erfahrungsanalysen« zumindest zu ergänzen, andererseits arbeitet sie mit theoretischen »Ableitungen«, die gerade von der neueren Erfahrungshistorie abgelehnt werden.

Überraschend ist vor allem, daß die Autorin die Bewußtseinsbildung in der deutschen Sozialdemokratie weitestgehend an der Entwicklung führender Sozialdemokraten überprüfen will: Bebel, Wilhelm Liebknecht und vor allem Kautsky und Bernstein. Stärker in die »Niederungen« der Partei reicht nur die Analyse der Erinnerungen Adelheid Popp. Die schwer zu erhellende Bewußtseinsbildung des »einfachen« Parteimitglieds ist kein Thema des Buches, obwohl die Autorin von *der Sozialdemokratie* spricht. Sie versucht auch nicht, Studien einzubeziehen, die sich mit der kulturellen Entwicklung der Parteimitglieder beschäftigt haben, obgleich sie die Sozialdemokratie als »kulturpsychologische Bewegung« (S. 25 u.ö.) versteht. Es gibt zwar pauschale Verweise auf die »Arbeitersozialisationsliteratur«, doch eine konkrete, empirisch nachvollziehbare Auseinandersetzung mit dieser Literatur fehlt, von wenigen Verweisen auf Jochen Lorek (Wie man früher Sozialdemokrat wurde, Bonn 1977) abgesehen. Auch die Lokal- und Regionalstudien, die wohl am ehesten erlauben, bis zur Parteibasis vorzudringen, werden nicht beachtet.

Wenn dieses Buch dennoch für Historiker Anregungen bieten mag, so dürften sie am ehesten darin liegen, daß hier mit Fragestellungen und Methoden der Psychologie die Geschichte der Sozialdemokratie untersucht wird. Diese Geschichte versteht die Autorin als Versuch einer Annäherung an die Marxsche Lehre, wobei sie am Beispiel des Lebensweges von Adelheid Popp von einer dreistufigen Entwicklung ausgeht: »Die erste Zwischenstufe ist die einfache Setzung von Begeisterung und Motivation. Die zweite Stufe ist die Darstellung der materia-